

6. Mai 2009

Mediensatz

Die Schweigespirale

Man sollte hin und wieder die Lektüre wechseln, zum Beispiel auch mal bei der «Zürcher Landzeitung» vorbeischaun. Das kann sich lohnen, denn schon stösst man auf ein interessantes Interview mit dem eben in den Ruhestand getretenen Bundesratssprecher Oswald Sigg.

Als Sprecher war er häufig ein Schweiger. Von der Amtslast befreit, plaudert er nun gern. «Journalisten berichten sehr behördennah, gestützt auf unsere Pressemitteilungen», sagte er der «Landzeitung» am 30. März. Hä? Macht sich da einer über kreuzbrave Journis lustig, die auf alles hereinfallen, was man ihnen serviert? Offensichtlich, denn er legt noch keck nach: «Eigentlich dürften Medien kritischer sein.»

Wenn ein Ex-Regierungssprecher derart deutlich über seine ehemalige Klientel herzieht, dann ist das nicht mehr nur ein Nasenstüber. Es ist die amtliche Aufforderung an die schreibende Zunft, gefälligst aufmüpfiger zu sein.

Seltsame Zeiten, wenn Regierungssprecher sich über zu lasche Medien beklagen! Dazu passt ein jüngst aufgeschnapptes Zitat des kürzlich pensionierten «Tagesschau»-Redaktionsleiters Heiner Hug: «Wir müssen das Publikum sorgsam behandeln.» Wie? Was? Ich will nicht sorgsam behandelt werden. Ich will informiert werden. Gerne ein bisschen härter, wenn's nicht zu viel Mühe macht. Insbesondere wenn's um Innenpolitik, und ganz besonders, wenn's um Wirtschaft geht.

«Passt auf, was ihr da schreibt!»

Ich habe mich an [dieser Stelle](#) schon einmal gewundert, wie gleichförmig die Berichterstattung, wie fromm die Kommentierung zum UBS-Komplex in Schweizer Medien ausgefallen ist, insbesondere auch zu den Abgründen, die sich in den USA nach und nach offenbaren. Mein Erstaunen verstärkte sich im Lauf der letzten Wochen. Jetzt bin froh, nicht ganz allein mit meinem partiellen Unwohlsein dazustehen. Am 5. April äusserte sich Patrik Müller, Chefredaktor des «Sonntag», in einem [Interview](#) mit «persönlich.com» nämlich über ein Thema, über das Chefredaktoren sonst nie reden.

Ihm war aufgefallen, dass Anzeigen der UBS plötzlich ausgeblieben waren, er diese aber in andern Blättern sehr wohl vorfinden konnte. Bald war klar weshalb. «Die Pressestelle der UBS warnte uns mehrfach: Passt auf, was ihr da schreibt. Andernfalls werden wir den Verleger informieren. [...] Die oberste Bankspitze wollte, dass [«Sonntag»-Verleger Peter] Wanner unsere UBS-Berichterstattung stoppt.» Wanner wurde von den UBS-Aufpassern nachdrücklich zum Lunch gebeten.

Der Verleger kippte nicht um. So konnte die Redaktion unverdrossen titeln: «Also doch: Ospel tritt zurück». Die UBS-Aufpasser dementierten wütend und griffen zu einem weiteren Folterinstrument: Sie intervenierten umgehend beim Presserat gegen diese infamen und geschäftsschädigenden Unterstellungen.

Vier Wochen später trat Ospel zurück, eine Rüge des Presserats hatte sich erübrigt

Die Betretenen schweigen

Mich wundert, dass Müllers mutige Äusserungen ohne jede Resonanz geblieben sind. Ein im Wortsinn betretenes Schweigen der Branche. Dabei haben solche Vorgänge sehr viel mit der inneren Hygiene der «vierten Kraft» (ja, doch, ich habe «Kraft» geschrieben) im Lande zu tun. Denn Müllers Erfahrungen sind natürlich kein Einzelfall. Es wird bloss nie darüber geredet. Ich kann nur aus meiner persönlichen Erinnerung sprechen und dabei fällt mir die UBS mit ihrem Pressure-Potential immer wieder auf, deutlich stärker als andere. Ich halte das nicht für Zufall.

Als ich im Januar 2001 bei «CASH selig» als Chefredaktor anfang, stiess ich auf eine Vereinbarung, wonach der Agentur, welche die UBS-Anzeigen schaltete, vorab jeweils mitzuteilen war, wann ein Artikel über die UBS erscheinen würde. Die Agentur bzw. die UBS entschied dann von Fall zu Fall, ob sie ihre Anzeige im Blatt belassen wollte. Bei einem negativen Text war klar, was passierte. Ich stoppte diese Vereinbarung sofort, was dem Inseratenvolumen nicht besonders zuträglich war.

Klartext eines Neunzigjährigen

Kurz vor seinem Tod sprach ich mit Heinrich Oswald, dem ehemaligen Direktionspräsidenten von Ringier. Der über Neunzigjährige erzählte mir, er hätte «viele, wirklich viele Druckversuche» erlebt. Die härtesten von der UBS. Weil ein Kommentar des damaligen Nationalrats Franz Jäger – zu jener Zeit offenbar ein ganz Linker – in der «Schweizer Illustrierten» der UBS-Direktion missfallen war, stoppte die Bank umgehend einen sehr umfangreichen Druckauftrag für ihre Geschäftsberichte.

Oswald intervenierte beim obersten UBS-Chef. Dieser tat zunächst, als wüsste er von nichts, räumte dann aber ein, es könne sein, dass er beiläufig bei Tisch die Frage gestellt habe, ob man die Ringier-Blätter bei so einem Geschreibsel auch noch mit Inseraten unterstützen müsse. Er habe aber, natürlich, nicht ahnen können, dass seine Mitarbeiter diese Randbemerkung gleich in die Tat umsetzen würden. Der Grossauftrag blieb immerhin erhalten, und Jäger durfte weiter kommentieren.

Der exemplarische Fall «F&W»

Dass die «Finanz und Wirtschaft» während 15 Jahren (1961-1976) im Geheimen im Besitz des damaligen UBS-Generaldirektors Bruno M. Saager war, ist inzwischen bekannt, obwohl die Zeitung nie auch nur ein Wort über ihre korrupte Vergangenheit verloren hat. Einzig Saager und der Chefredaktor wussten Bescheid, wem das Blatt gehörte. Als einziger Verwaltungsrat amtierte ein Strohmann. Anlass zum Geheimkauf war ein sehr grosser Aktiendeal der UBS gewesen, den die Zeitung in der Folge während Jahren ausserordentlich freundlich begleitete. Nach erfolgreichem Abschluss des Börsengeschäfts – es machte die UBS mit einem Schlag zur grössten Bank der Schweiz – durfte Chefredaktor Alfred Isler die «F&W» zu einem von ihm selbst festgesetzten Preis als Lohn für seine Helfersdienste kaufen.

Als 2004 ein Interview erschien, in dem der Sohn Saagers diesen Sachverhalt mit allen Details enthüllte, nahm kein einziges Medium die Story auf, um sie zu überprüfen. Saager Jr. wurde von keinem einzigen Journalisten kontaktiert. Die magische Wirkung der drei Grossbuchstaben hatte ihre Wirkung getan. Einzig der Chefredaktor der «Werbewoche» stellte in einem Editorial die Frage, ob sich der Schweizer Wirtschaftsjournalismus durch den Fall «F&W» nicht ein beträchtliches Glaubwürdigkeitsproblem eingehandelt habe. Einmal mehr wurde betreten geschwiegen, wenn es um die eigene Branche geht.

Die magische Kraft der drei Buchstaben

Der Fall von «NZZ»-Redaktor Beat Brenner ist dagegen nur noch das Tüpfelchen auf dem i. Im letzten Jahr veröffentlichte er in seinem Blatt eine Glosse. Die UBS intervenierte umgehend. Die Redaktion meldete wenige Tage drauf gehorsamsten Vollzug: man habe den entsprechenden Text «aus allen Archiven und Dateien» gelöscht. Dabei enthielt der harmlos glossierende Text, in dem Marcel Ospel eine Rolle spielte, keinerlei Fehler. Er hätte allenfalls lediglich «zu Missverständnissen Anlass geben können», wie das Weltblatt dienerte. So wenig braucht es.

Darüber muss man reden. Das dürfen Medien nicht einfach alles hinnehmen. Chefredaktoren, die dazu schweigen, leisten weiteren Pressionen Vorschub. Patrik Müller hat diese Schweigespirale durchbrochen. Das ist nicht selbstverständlich. Aber hilfreich. Zum Beispiel dann, wenn die Konferenz der Schweizer Chefredaktoren wieder einmal öffentlich über Recherchier- und Qualitätsjournalismus debattiert - und dessen schleichenden Niedergang wortreich beklagt.

Fred David ist seit 40 Jahren Journalist (u.a. «Spiegel»-Redaktor, Auslandkorrespondent der «Weltwoche», Chefredaktor von «Cash»). Er lebt heute als freier Autor in St. Gallen.